

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 25.

Sonntag den 25. Januar.

1857.

### Bekanntmachung,

#### die von Leipzig nach Eilenburg projectirte Eisenbahn betreffend.

Nachdem Seiten der Hohen Staatsregierung dem Directorium der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft gestattet worden ist, die zum Behuf der beabsichtigten Erbauung einer Eisenbahn von Leipzig nach Eilenburg erforderlichen Absteckungen und Vorarbeiten vorzunehmen, so werden in Gemäßheit des diesfalligen Erlasses der Königlichen Amtshauptmannschaft Borna die betreffenden Grundstücksbesitzer in den Fluren von **Entzsch** und **Sohlis** hierdurch angewiesen, dem von dem Directorium der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft beauftragten und in dieser Eigenschaft legitimirten Personal bei Auffsuchung und Absteckung der Bahnlinie keine Hindernisse in den Weg zu legen, vielmehr den freien Zutritt zu ihren Grundstücken zu gestatten, auch der Beschädigung der aufgestellten Signale und Pfähle sich zu enthalten, wogegen ihnen die Zusicherung ertheilt wird, daß ihnen etwa entstehende wirkliche Schäden nach deren vorgängiger legaler Ermittlung von den Unternehmern werden vergütet werden.

Leipzig, den 23. Januar 1857.

Königliches Gerichtsamt II.

Böhme.

Günther.

### Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und Docenten an hiesiger Universität werden hierdurch veranlaßt, die Ankündigungen der Vorlesungen, welche sie im bevorstehenden Sommer-Semester zu halten beabsichtigen und in den Lections-Katalog aufgenommen wissen wollen, längstens

den 31. Januar d. J.

in der Universitäts-Canzlei schriftlich einzureichen.

Leipzig, den 9. Januar 1857.

Der Rector der Universität.

Dr. Luch.

### Segen der Mission.

(Eingefendet.)

Vor einiger Zeit hat in dem von Ph. Nathusius herausgegebenen „Volksblatte für Stadt und Land“ unter der Ueberschrift: „Abendunterhaltung im Pfarrhause zu H. am zweiten h. Pfingsttage“ neben Anderem eine wunderschöne Geschichte gestanden, die Einsender, obwohl er wohl weiß, daß genanntes Blatt auch in Leipzig von Einigen gelesen wird, sich nicht enthalten kann, hier mit möglicher Treue und möglicher Bewahrung des reizenden ursprünglichen naiven Erzählungstones aus dem plattdeutschen Urtexte ins Hochdeutsche überzutragen, und mit dem herzlichsten Wunsche zu allgemeinerer Kenntnißnahme zu bringen, daß es recht Vielen eine Freude und ein Segen sein möge. Es heißt dort:

Wir haben heute in der Kirche gehört, was der heilige Geist, wenn wir ihn aufnehmen, für Wirkungen thun kann. Das ist nicht bloß damals gewesen, als Er das erste Mal ausgegossen war; auch jetzt noch, wo Er ausgegossen wird, ist das ebenso. Wir sehen das besonders, obgleich selten (?) bei der Heidenbekehrung, und da will ich heute ein besonders merkwürdiges Beispiel erzählen.

Nach West-Afrika ist vor vielen Jahren ein Missionar aus Deutschland hingegangen, der war besonders von dem lieben Gott ausgerüstet mit Gaben und mit Liebe zu seinem Herrn; er ist aus Hannover gewesen und hat Jan sen geheissen. In West-Afrika ist ein Land, das heißt Sierra-Leona, das hatten die Engländer von den Schwarzen gekauft und ist auch beinahe das einzige Land, was sie auf ehrliche Art gekriegt haben, das Andere haben sie alles gestohlen und geraubt. Sie haben das gekauft, um den Clavenhandel zu nichte zu machen. Fangen sie ein Clavenschiff auf, so bringen sie die Claven nach Sierra-Leona, geben sie frei und

sorgen dafür, daß sie Prediger bekommen, die sie was lehren. Unter diesen war auch Jan sen. Er kam nach einem Orte, der heißt Regentstadt, da wohnen wohl 600 Schwarze; das sind Euch nette Leute gewesen. Hört nur zu! Jan sen reist einmal nach der englischen Hauptstadt Freetown. Da sitzen unterwegs ein Haufen Schwarze an dem Wege; dicht dabei haben die Engländer ihr Vieh gehabt, unter dem ist eine Seuche ausgebrochen, da sind viele todt geblieben, die hatten sie an dem Wege eingescharrt. Nun sitzen die Schwarzen da, wühlen das Vieh wieder heraus und lassen sich's gut schmecken, sie fressen es auf, so roh, wie es ist. Solche Menschen sind die Schwarzen gewesen, so daß man den armen Jan sen bedauert und gesagt hat, er habe da füglich wegbleiben können. Aber Jan sen ist ein Mann gewesen, der den Spruch sich zur Regel genommen: „Mich jammert des Volks, denn sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Wo er einen Schwarzen sieht, da steht dies Wort immer vor seiner Seele.

Jan sen geht also hin, und als er die Sprache kann, fängt er an zu predigen. Sie lachen ihn aus. Sagt er: „kommt zur Kirche“, so antworten sie: gieb uns Geld, sagt er: „kommt nach der Schule“, erwiedern sie wieder: gieb uns Geld! Für Alles wollen sie Geld haben. Des Tages liegen sie auf der faulen Bärenhaut, des Nachts tanzen sie nach der Fidel und machen so einen Spektakel, daß Jan sen nicht ruhig schlafen kann. So ist ein Jahr hingegangen, da besucht ihn ein Freund und sagt: Hast du es noch nicht satt? Jan sen sagt: Der Heiland hat noch Geduld, ich auch, sei nur still, Alles ist möglich, wenn wir glauben. Ich will doch sehen, ob nicht noch Leben in die Todtengebeine kommen kann, sollst schon sehen, da wird noch was daraus. Er fährt also fort. Der englische Gouverneur fragt Jan sen einmal, ob seine Leute auch nach der Kirche wollten. „Nein!“ sagt er. Sagt